

SCI
FI

AUßENMISSION AUF KAIPAS V
ODER
DIE SUCHE NACH DEM WEIHNACHTSBAUM

[W]HOLE
KIDS



NIRAC RELUM

[W]HOLE-Kids
Außenmission auf Kaipas V
oder
Die Suche nach dem Weihnachtsbaum

Eine Geschichte von Nirac Rellum

Für Antonia!

1. Lila Himmel – doppelter Schatten

»Entschuldigen Sie, Captain Lawrence, aber halten Sie das wirklich für eine gute Idee, auf diesem Planeten einen Baum zu fällen?« Unser Erster Offizier Jonas Lupo hopste nervös im Transporterraum herum. Dad und ich warteten darauf, auf den Planeten Kaipas V im Roobasta-System zu beamen. Morgen war Weihnachten und mein Dad hatte mir versprochen, dass wir einen richtigen Weihnachtsbaum haben würden.

Aber vielleicht sollte ich mich erst einmal vorstellen? Hi, ich bin Tim – eigentlich Timothy John Lawrence, aber Tim reicht. Ich bin elf Jahre alt und wohne in Blackcomb in Kanada. Das ist ein kleiner Ort in der Nähe von Whistler, wo man super Skifahren kann. Aber die meiste Zeit bin ich mit meinem Vater auf seinem Raumschiff, der TSS Rascal Pride, im Weltraum unterwegs. Dad ist der Kapitän und zurzeit sind wir mal wieder auf einer längeren Mission unterwegs und können Weihnachten nicht zu Hause feiern. Was echt schade ist, denn Weihnachten ist bei uns immer eine ziemlich coole Sache. Dad und ich gehen Skifahren und machen draußen ein großes Lagerfeuer und solche Dinge halt. Dieses Jahr nicht, aber Dad will eine große Weihnachtsparty auf dem Schiff veranstalten, und dafür brauchen wir jetzt noch einen Baum.

»Lupo, entspannen Sie sich«, sagte Dad. »Es sind weit und breit keine feindlichen Schiffe unterwegs und das Areal auf dem Planeten ist unbewohnt.«

»Aber die Scans sind wegen der Ionen-Partikeldichte in der Stratosphäre ungenau. Wir wissen nicht genau, was Sie da unten erwartet. Von der Tierwelt ganz zu schweigen. Wir haben keine Ahnung, ob es in diesem Wald gefährliche Tiere gibt, Sir.« Lupo wirkte wirklich besorgt, aber Dad grinste nur breit.

»Ein kleines Abenteuer hat noch keinem geschadet. Außerdem haben wir ja Rufus dabei.«

Commander Lupo schien nicht überzeugt von Dads Argumenten zu sein, aber er sagte nichts mehr, sondern seufzte nur resigniert. Dafür jaulte Rufus laut auf. Rufus ist mein Hund. Ich habe ihn vor drei Jahren zum Geburtstag bekommen. Er ist ein Airedale Terrier und war in diesem Moment genauso ungeduldig wie ich, endlich auf den Planeten zu kommen. Für so einen großen Hund ist es auf einem Raumschiff fast noch blöder als für Kinder. Erstens ist er der einzige Hund an Bord und zweitens hat er nur eine winzige Grasfläche in einem umgebauten Frachtraum, auf der er seine Geschäfte erledigen kann. Rufus wollte einfach mal wieder so richtig rumtoben und rennen und war deshalb total aufgeregt. Dad hatte gesagt, dass auf dem Planeten reichlich Schnee liegt und

wir wollten jetzt endlich runter.

»Na schön, aber lassen Sie zur Sicherheit bitte immer eine Funkverbindung offen«, bat Commander Lupo. »Tim, du auch!«, schärfte er auch mir ein.

»Aber klar doch«, antwortete ich. Es kam nicht oft vor, dass ich so eine coole Com-Watch tragen durfte. Das sind geniale Kommunikationsgeräte, die auf den ersten Blick wie Armbanduhr aussehen, aber viel, viel mehr können. Im Grunde sind es winzige Mikrocomputer – und deshalb für mich im Alltag verboten. Angeblich könnte man damit in der Schule bei Tests betrügen, was ich natürlich niemals machen würde! Außerdem bin ich sowieso gut in Mathe und brauche dafür die Com-Watch nicht.

Nur in den Sprachtests wäre sie praktisch, denn sie dient auch als Universalübersetzer. In der Schule müssen wir nämlich auch Devianisch und Nitorianisch lernen. Ich frage mich nur warum? Weil Devianer und Nitorianer die Verbündeten von uns Menschen sind, sollen wir ihre Sprache lernen? Das will mir echt nicht in den Kopf, denn mit den Com-Watches kann man sich total klasse mit fast allen Wesen unterhalten und merkt gar nicht, dass jeder in seiner eigenen Sprache spricht.

Aber die Lehrer und auch Dad behaupten, dass man sich nicht nur auf Technologie verlassen darf, sondern auch auf seinen eigenen Kopf. Da kann ich aber nur lachen, denn sein Nitorianisch ist noch viel schlechter als meines. Überhaupt schwingen die Erwachsenen immer große Reden und halten sich selbst nie dran. Typisch.

Aber weil ich heute offiziell auf eine Außenmission gehe, darf ich auch meine Com-Watch tragen – auch wenn wir wohl keine Außerirdischen treffen, mit denen ich mich unterhalten könnte. Schade eigentlich, denn das wäre mal ein echtes Abenteuer.

»Bereit zum Beamen, Sir?«, fragte Lupo, und Dad nickte nur. Dann wandte er sich an mich: »Du auch, Tim?«

»Mehr als bereit!«, antwortete ich und fügte hinzu: »Und Rufus auch.« Mein Hund brummte laut und ungeduldig.

»Dann einen erfreulichen Ausflug und bringt uns einen schönen Weihnachtsbaum mit.« Das war das Letzte, was ich noch von Jonas Lupo hörte, ehe er einige Knöpfe betätigte und uns auf den fremden Planeten beamte.

»Wow!«, entfuhr es mir, als wir Augenblicke später unten landeten. Ich steckte bis zu den Knien im lockeren Pulverschnee und Rufus flippte völlig aus. Ihm reichte der Schnee fast bis zum Hals. Er jaulte vor Begeisterung laut auf und zerrte an der Leine.

»Lass ihn ruhig laufen.« Dad grinste breit. Und als ich die Leine von Rufus' Halsband löste, raste

er wie ein Irrer in großen Kreisen um uns herum und versank teilweise komplett im tiefen Schnee.

»Fast wie zu Hause, nicht wahr?«, sagte Dad und ich sah, wie er den ersten Schneeball formte.

Eine Schneeballschlacht? Na warte, die kannst du haben, dachte ich mir. Ich raffte auch eine Handvoll Schnee zusammen und versuchte, ihn zu einer Kugel zu pressen, aber er war viel zu locker und trocken und hielt nicht zusammen. Egal, dann bewarfen wir uns eben mit dem losen Schnee und Dad versuchte, mich zu fangen und in den Schnee zu werfen. Aber ich war zu schnell für ihn. Außerdem sprang ihm jedes Mal Rufus laut bellend in den Weg, wenn er mir zu nahe kam. Guter Hund. Es machte solchen Spaß, mal wieder so richtig rumzutoben. Dazu kamen wir ja normalerweise auf dem Raumschiff nicht und ich glaube, dass auch Dad sich freute. Jedenfalls lachte er ausgelassen und war längst nicht so ernst, wie sonst so oft.

Nach einer halben Stunde waren wir drei ziemlich ausgetobt und Dad zog aus seinem Rucksack eine Thermosflasche mit Tee hervor und schenkte uns beiden eine Tasse voll ein. Das tat gut. Rufus schnüffelte derweil begeistert herum. Vielleicht waren ja unter der dicken Schneedecke ein paar Nagetiere unterwegs? Jedenfalls blieb er alle paar Meter stehen und fing wie wild zu buddeln an.

»Gefällt's dir?«, wollte Dad von mir wissen.

»Total gut! Es ist echt fast so schön wie zu Hause. Nur die Berge fehlen«, stellte ich fest und sah mich zum ersten Mal richtig gründlich um. Der Schnee auf der weiten, flachen Ebene glitzerte und der Himmel schimmerte in einem leuchtenden Lila – was schon mal ziemlich anders als auf der Erde war. Außerdem standen zwei Sonnen am fast wolkenlosen Firmament, so dass wir gleich zwei Schatten warfen. Das war ein ziemlich merkwürdiger Effekt, wenn man auf der Erde sonst nur einen Schatten gewöhnt war. Aber der größte Unterschied war tatsächlich das komplette Fehlen von Bergen. Die Rocky Mountains lieferten in Kanada eine ziemlich beeindruckende Kulisse, und hier gab es nur eine endlose Weite. Allerdings begann ungefähr dreihundert Meter von uns entfernt ein dichter Wald und dahin zog es uns jetzt. Schließlich hatten wir eine Mission: den perfekten Baum für unsere Weihnachtsfeier finden.

2. Den Baum vor lauter Wald finden

Wir stapften also los in Richtung Wald und diskutierten währenddessen, wie genau denn der Baum aussehen sollte.

»Vergiss nicht, er darf maximal drei Meter hoch sein«, schärfte mir Dad ein. Das hatte er schon mindestens hundertmal gesagt, dabei war unser Gemeinschaftsraum, die sogenannte Crew-Messe, genau vier Meter und dreißig Zentimeter hoch.

»Wieso? Er kann doch vier Meter hoch sein. Und selbst dann ist noch genügend Platz nach oben für einen fetten Stern!«, beharrte ich. Ehrlich gesagt hatte ich manchmal das Gefühl, dass Dad vielleicht ein guter Raumschiffkapitän war, aber von simpler Mathematik nicht wirklich viel Ahnung hatte.

»Erstens brauchen wir ein bisschen Luftraum ...«, fing er mit einer merkwürdigen Erklärung an.

»Luftraum? Wofür das denn?«, unterbrach ich ihn kichernd, weil er so ein betont ernstes Gesicht machte. Ich glaubte, dass er etwas im Schilde führte.

»Das kann ich dir nicht verraten, mein Sohn. Aber der Weihnachtsmann hat mir konkrete Anweisungen hinterlassen.«

»O Mann, Dad. Ich bin doch kein Baby mehr! Ich glaube schon seit Jahren nicht mehr an den Weihnachtsmann!« Wollte er mich veräppeln? Hey, ich habe immerhin schon dreimal alleine ein Shuttle gesteuert und Dad wollte, dass ich noch an den Weihnachtsmann glaube?

»Wenn das mal kein Fehler ist«, murmelte er. Und ich glaubte, er grinste dabei. Allerdings hatte er seinen Mund hinter seinem dicken Schal versteckt, so dass ich es nicht wirklich erkennen konnte. Aber seine Augen glitzerten merkwürdig. Doch vielleicht lag das einfach nur an den Reflexen der beiden Sonnen.

»Was gibt's hier überhaupt für Bäume?« Ich beschloss, das Thema zu wechseln. »Meinst du, hier wachsen richtige Tannen?«

»Unwahrscheinlich, aber das werden wir gleich herausfinden.«

Inzwischen waren wir am Waldrand angekommen, wo Rufus bereits voller Wonne die Bäume anpinkelte. Ich musste lachen, weil er einen so glücklichen Gesichtsausdruck machte. Na ja, wenn man sonst nur einen kümmerlichen Busch und zwanzig Quadratmeter Rasen für seine Toiletten-Gänge hatte, musste ihm das wie das Paradies erscheinen.

»Wir sollten schon nach einem Baum Ausschau halten, der an unsere heimischen Nadelhölzer

erinnert«, fuhr Dad nun fort. »Das wäre schön. Und dann müssen wir uns oben an Bord noch überlegen, womit wir ihn schmücken können, denn soweit ich weiß, haben wir keine Weihnachtsdeko eingelagert.«

»Das kriegen wir bestimmt hin. Jetzt lass uns erst einmal den passenden Baum finden«, antwortete ich.

Wir waren kaum ein paar Meter in den Wald eingedrungen, doch die Welt wirkte hier plötzlich ganz anders. Draußen auf der Ebene gleißte das Licht der beiden Sonnen, es war klirrend kalt und der Schnee staubte bei jedem Schritt. Der Wald jedoch war so dicht, dass auf dem Boden nur wenig Schnee lag und kaum Licht durch die dichten Wipfel drang. Es war dämmerig und roch nach würzigem Harz. Außerdem war es ungewöhnlich still. Kaum ein Laut war zu hören. Selbst Rufus, der vorhin noch wie ein Wilder durch den Schnee getobt war, verhielt sich plötzlich ganz ruhig. Gespannt hatte er die Ohren gespitzt und seine Schnauze zuckte. Ob er etwas Spannendes roch?

»Ich glaube, es wird schwierig werden, einen Baum zu finden, der unter zwanzig Meter hoch ist«, flüsterte ich. Irgendwie fand ich es unangemessen, in dieser Stille normal laut zu reden.

»Wo es große Bäume gibt, muss es auch kleine geben«, raunte Dad ebenfalls leise zurück. »So anders wird die Biologie hier auf Kaipas V auch nicht funktionieren.« Er blieb stehen und sah sich um. Dann drückte er ein paarmal auf seiner Com-Watch herum und sagte: »Ich hab eine Idee: Wir trennen uns, dann werden wir schneller fündig. Du und Rufus übernehmt das Areal ab hier und in diesem Sektor.« Er nahm meine Hand und drückte auf meinem Mini-Computer herum. Auf dem Display erschien eine Karte von dem Gebiet, das ich gleich erforschen würde. »Ich gehe in diese Richtung«, erklärte er mir. »Sobald du den perfekten Baum gefunden hast, funkst du mich an. Und natürlich auch, wenn dir irgendwas komisch vorkommt. Aber ich rechne nicht mit Schwierigkeiten. Bist du bereit für deine erste richtige Außenmission?«

Wow, war das cool! Ich durfte ganz alleine eine Erkundung auf einem fremden Planeten übernehmen. Wenn das mein Kumpel Jamie wüsste. Der würde mich ewig beneiden! »Ich bin sowas von bereit, Dad! Du kannst natürlich auch jederzeit Bescheid geben, falls du in Schwierigkeiten kommen solltest«, bot ich noch großzügig an. »Rufus und ich retten dich dann.«

»Das ist ein gutes Gefühl, mein Großer«, sagte Dad und legte mir eine Hand auf die Schulter. »Und jetzt eine erfolgreiche Suche!« Für einen Augenblick machte er den Eindruck, als würde er mich zum Abschied in den Arm nehmen wollen, aber dann überlegte er es sich doch anders und klopfte mir nur kurz auf den Rücken. Wie man das unter Männern halt so tat.

Ich nickte nur zustimmend und machte mich dann sofort auf den Weg in meinen Sektor. Nach

wenigen Minuten war nichts mehr von Dad zu sehen und auch das Geräusch der knackenden Äste unter seinen Schritten war verstummt. Jetzt war ich wirklich allein. Okay, Rufus war noch da, aber ob der eine echte Hilfe bei der Baumsuche sein würde, war doch eher zweifelhaft.

Ich kam gut voran, denn die dichten Äste fingen erst weit über meinem Kopf an. Hier ragten nur die Stämme aus dem federnden Waldboden. Stämme von echten Baumriesen. Ich hoffte, dass es irgendwo in meinem Sektor eine Art Lichtung mit jungen, kleineren Bäumen geben würde, sonst müssten wir am Ende den Wipfel eines der Prachtexemplare abschlagen.

Rufus, der, seit wir den Wald betreten hatten, nicht von meiner Seite gewichen war, lief plötzlich zielstrebig voraus. Die Nase am Boden verfolgte er offensichtlich eine Spur. Da ich keine bessere Idee hatte, folgte ich ihm und hoffte, dass er wie ich den perfekten Weihnachtsbaum suchte und nicht irgendeinen außerirdischen Hasen. Rufus war etwa dreißig Meter vor mir, als er plötzlich wie angewurzelt stehen blieb und konzentriert in eine Richtung witterte.

Vorsichtig näherte ich mich und war gespannt, was er wohl im Visier hatte. Als ich neben ihm zum Stehen kam, stockte mir der Atem. Damit hätte ich niemals gerechnet!

3. Illusion oder Wirklichkeit?

Rufus hatte am Rand einer tiefen Senke angehalten. Doch das war keine natürliche Formation, stellte ich mit Kennerblick fest. Vor uns lag ein kreisrunder Krater, der ziemlich sicher durch einen viele Jahre oder gar Jahrhunderte zurückliegenden Meteoriteneinschlag entstanden war.

Doch das eigentlich Erstaunliche war nicht der Krater selbst – sondern das, was sich in ihm befand! Ich rieb mir ein paarmal über die Augen, weil ich einfach nicht fassen konnte, was ich sah: Ziemlich genau in der Mitte stand ein kleines Häuschen, das fast wie unsere Blockhütte in Kanada aussah. Aus dem Kamin dampfte eine kleine Rauchwolke. Offenbar war das Haus bewohnt. Doch von wem? Von irgendwelchen Wesen war keine Spur zu sehen.

Dass dies die richtige Gelegenheit gewesen wäre, Dad anzufunken – oder noch besser gleich unser Raumschiff –, kam mir erst viel später in den Sinn. Ich war viel zu fasziniert von allem. Denn um die Hütte herum standen die absolut perfektsten Weihnachtsbäume, die ich jemals gesehen hatte. Dichtes grünes Nadelgehölz in allen Größen – zwischen zwei und fünfzehn Metern hoch, schätzte ich. Aber das Tollste war, dass sie alle glitzerten und funkelten. Waren die etwa mit Lichterketten geschmückt?

Ohne zu zögern kletterte ich mit Rufus einen schmalen Pfad hinunter, doch kurz bevor ich unten ankam, stolperte ich und rutschte die letzten Meter auf dem Hosenboden hinab. Ich fiel aber ganz weich in einen Schneehaufen hinein. Als ich mir den Schnee aus dem Gesicht gewischt hatte, leuchteten die Bäume in einer anderen Farbe. Vorhin war es ein silbrig-weißes Funkeln gewesen, jetzt wechselte es zwischen verschiedenen Rottönen. Total abgefahren. Besonders seltsam war, dass es hier im Krater – obwohl es nach wie vor helllichter Tag war – fast so düster war wie im restlichen Wald. Ich sah nach oben zum Himmel. Die beiden Sonnen waren klar zu erkennen, aber entfalteten hier unten ihre Wirkung nicht. Dafür war der Effekt der Bäume, die jetzt blau schillerten, in diesem Dämmerlicht umso spektakulärer.

Dieser Sache musste ich auf den Grund gehen. Ich rappelte mich hoch und sagte zu Rufus, der mit einem ziemlich ratlosen Gesichtsausdruck neben mir stand: »Komm mit, wir finden jetzt heraus, was da los ist!« Mein Terrier wedelte zustimmend mit dem Schwanz und gemeinsam liefen wir in Richtung Hütte. Ich dachte mir, dass ich doch einfach mal fragen könnte, ob ich einen der Bäume für unsere Weihnachtsparty bekommen könnte.

Als wir uns jedoch dem Haus näherten, wurde ich schon etwas nervös. Mein Herz fing wie wild

an zu klopfen. Was, wenn die Bewohner nicht freundlich waren? Gut, ich hatte Rufus an meiner Seite und Dad hatte gesagt, dass es auf diesem Planeten keine gefährlichen Wesen gab. Aber wusste er wirklich alles? Was, wenn diese Leute heimlich hier waren? Wenn sie Waffen hatten? Dagegen konnte Rufus auch nichts ausrichten.

Spätestens jetzt hätte ich Dad Bescheid geben müssen, aber dieser Gedanke war vollkommen aus meinem Kopf verschwunden. Dies hier war mein Abenteuer. Atemlos vor Aufregung klopfte ich zaghaft an der Tür. Nichts passierte. Ich klopfte ein weiteres Mal, diesmal deutlich lauter, doch wieder nichts. Scheinbar waren die Bewohner nicht zu Hause. Ich schlich um die Hütte herum und spähte durch ein Fenster. Viel konnte ich nicht erkennen, außer dass es einen riesigen Kamin gab, in dem ein munteres Feuer prasselte. Ein Tisch war mit den unterschiedlichsten Gegenständen übersät. All das kam mir total bekannt vor.

Die Erkenntnis durchfuhr mich wie ein Blitz. Das alles hier erinnerte mich nicht an unser Haus in Kanada, sondern an einen Weihnachtsfilm, den ich gesehen hatte, als ich noch ganz klein war. Da hatte Mama noch gelebt. Ich schluckte heftig, denn es war absolut eindeutig: Das hier war das Haus vom Weihnachtsmann! Die Bäume waren sein Zauberwald und das Zeug auf dem Tisch garantiert die Werkzeuge, die er brauchte, um seinen Rentierschlitten flottzukriegen.

4. Neue Freunde

Was sollte ich nur tun? Darauf warten, dass der Weihnachtsmann zurückkam und ihn dann um einen Baum bitten? Einfach einen Baum zu stehlen und abzuhauen, erschien mir keine gute Idee zu sein. Mal abgesehen davon, dass ich kein Werkzeug dabei hatte – das hatte Dad in seinem Rucksack – hätte ich den Baum niemals aus diesem Krater schaffen können. Und außerdem klaute man nicht.

Selbst Rufus schien ziemlich beeindruckt zu sein, denn er verkniff es sich, an diese Zauberbäume zu pinkeln. Plötzlich knackte es hinter uns und erschrocken fuhren wir beide herum. Allerdings war da nichts. Wobei – doch, da war etwas. Eine Spur, die vorhin noch nicht da gewesen war. Sah aus wie Fußspuren. Von mindestens zwei humanoiden, also mutmaßlich menschenähnlichen, Wesen. Sie waren plötzlich neben einem der Bäume aufgetaucht – es schien fast so, als wären die Wesen aus dem Baum gefallen – und führten dann mitten in den Zauberwald hinein. Vielleicht waren das die Elfen?

Rufus und ich wechselten einen kurzen Blick, dann folgten wir beide der Spur. Wir würden das Geheimnis schon aufklären. Die Elfen waren offensichtlich in einem wilden Zickzackkurs davongelaufen und hatten außerdem versucht, ihre Spuren zu verwischen. Wahrscheinlich wollten sie uns abhängen, doch so leicht ließen wir uns nicht abschütteln.

Plötzlich waren die Fußabdrücke vollkommen verschwunden. Nichts war mehr zu sehen. Ich sah mich um, konnte aber nichts erkennen. Direkt vor einem ziemlich großen Glitzerbaum endete die Fährte. Die Elfen konnten sich doch wohl nicht in Luft aufgelöst haben, oder? Ich sah mir den Baum genauer an. Er war ziemlich dicht und glitzerte momentan golden. Rätselhaft, denn Lämpchen konnte ich keine erkennen. Das Leuchten schien irgendwie direkt von den Ästen selbst zu kommen.

Einer der Äste wackelte plötzlich ziemlich stark und ich bemerkte etwas, das wie ein schwarzer Affenschwanz aussah. Ohne darüber nachzudenken, griff ich danach und zog daran. Im nächsten Moment plumpste mir etwas vor die Füße.

Ich sprang erschrocken zurück und auch Rufus machte einen Satz zur Seite und knurrte leise. Das war eindeutig kein Weihnachtself!

Vor mir rappelte sich ein Devianer-Junge auf, der etwa in meinem Alter sein musste. Er sah mich genauso erschrocken an, wie ich wohl ihn. Er hatte eine dunkelrote Haut und sein Haarschopf war genauso schwarz wie sein Schwanz.

»Hi«, sagte ich. Etwas Schlaues fiel mir nicht ein.

»Kriks imprsxl nknrss kreswww«, krächzte er – und ich verstand kein Wort. Verdammt, warum funktionierte das Übersetzungsprogramm meiner Com-Watch nicht?

Ich drückte auf dem Minicomputer herum und stellte fest, dass der Monitor schwarz blieb. Na, ganz toll, das Ding funktionierte nicht! Doch ehe ich richtig in Panik geraten konnte – denn wie sollte ich denn jetzt Hilfe holen? – hopste ein zweites Devianer-Kind aus dem Baum. Diesmal war es ein Mädchen, das ebenso dunkelrote Haut und schwarze Haare hatte wie der Junge. Allerdings war ihr Blick nicht erschrocken, sondern angriffslustig.

»Ihr seid vielleicht zwei Idioten«, motzte sie los und funkelte mich und den anderen Jungen gleichermaßen wütend an.

Auch Rufus blieb das Knurren im Hals stecken. Der vierbeinige Feigling presste sich nun an mich und lugte hinter meinen Beinen zu den beiden Außerirdischen.

»Sprichst du meine Sprache?«, fragte ich – und hätte mich gleich darauf dafür ohrfeigen können, denn besonders clever war das nicht. Wie sonst hätte ich sie denn verstehen können? Und natürlich rollte sie prompt genervt mit den Augen.

»Ja, tu ich!«, raunzte sie mich an. »Aber nicht besonders gut«, gab sie gleich darauf zu und deutete dann auf ihr Handgelenk. Sie trug eine ähnliche Com-Watch wie ich, nur dass ihre zu funktionieren schien. »Du hättest deinen Computer neu kalibrieren müssen«, erklärte sie mir. »Wir haben hier ein Dämpfungsfeld, so dass der Krater nicht entdeckt werden kann.«

»Äh, also ... ja ... das ist ...«, stotterte ich herum. Mit so etwas hatte ich im Leben nicht gerechnet.

»Was?«, fuhr sie mich an. »Hat's dir die Sprache verschlagen? Und was machst du überhaupt hier?«

»Ich suche einen Weihnachtsbaum«, antwortete ich wahrheitsgemäß. Wenn dir keine gute Erklärung einfällt, dann fährst du mit der Wahrheit immer am besten – das hatte mir Dad schon vor Jahren eingeschärft.

»Einen was?« Sie starrte mich an.

»Na, einen Weihnachtsbaum halt. Du weißt schon, da liegen dann an Weihnachten die Geschenke drunter und alle versammeln sich um den Baum und es wird gefeiert.« Mir war schon klar, dass es sich bei Weihnachten um ein Fest der Menschen handelte, aber so ahnungslos konnten diese Devianer doch auch nicht sein, oder? Schließlich waren unsere beiden Völker seit zweihundert Jahren Verbündete. Andererseits, wenn ich so darüber nachdachte, kannte ich auch

kein devianisches Fest. Aber wahrscheinlich hatten die gar nichts in der Art. Oder so.

»Aha«, sagte sie schlicht. Sie schien nicht ganz zu kapieren, was ich da erzählte. »Und wie sieht so ein Weihnachtsbaum aus?«

»Genauso wie die Bäume hier! Auch mit dem ganzen Glitzer und so. Meint ihr, ich könnte einen haben?« Immer die Mission im Auge behalten – auch das hatte mir Dad eingeschärft und mir schien die Gelegenheit günstig zu sein, direkt auf den Punkt zu kommen. Das wilde Mädchen sah das jedoch ganz anders.

»Spinnst du? Du willst einen von unseren Bäumen haben? Einfach so? Wir wissen doch noch nicht mal, wer du bist und was du mit dem Baum machen würdest!«, fauchte sie mich an.

»Stimmt, das ist unhöflich«, gab ich zu. »Also gut: Ich bin Tim Lawrence und wohne im Moment auf dem Raumschiff TSS Rascal Pride, auf dem mein Vater Kapitän ist. Morgen ist der Menschen-Feiertag Weihnachten und wir wollen es an Bord ein wenig festlich haben. Daher sind mein Dad und ich vorhin auf diesen Planeten gebeamt, um einen passenden Baum zu finden.« Ich hoffte sehr, dass die Auskunft genügen würde. Weil sie zunächst nichts darauf sagte, fuhr ich fort. »Das hier ist übrigens mein Hund Rufus. Er ist ein Airedale Terrier und kann sehr gefährlich werden.« Eine kleine Warnung konnte schließlich nicht schaden. Allerdings sah Rufus wirklich kein bisschen gefährlich aus, sondern näherte sich schnuppernd und freundlich schwanzwedelnd den devianischen Kindern. Verräter!

»Oh, jetzt kriege ich aber Angst!«, sagte das Mädchen mit einem leicht höhnischen Grinsen, bei dem sie Zähne zeigte, die locker mit Rufus' Gebiss mithalten konnten. Dann tätschelte sie aber meinem Hund den Kopf, was ihm zu gefallen schien. Riesenverräter!

»Und wer seid ihr?« Ich fand, das könnten die beiden jetzt ruhig auch mal kundtun.

»Ich bin Karzxxlarama und das ist mein Zwillingbruder Nxzeroollz.«

Was waren das denn für krasse Namen? Die drei Devianer, die bei uns auf dem Schiff arbeiteten, hatten einfacher auszusprechende Namen. Ich versuchte es trotzdem mit einer Wiederholung: »Karazalla und Nürollo?«

»O Mann, du bist echt ein Komiker.« Das K-Mädchen verdrehte schon wieder seine Augen – was echt ein bisschen unheimlich wirkte. Doch jetzt schaltete sich zum ersten Mal ihr Bruder ein.

»Hallo Tim«, sagte er freundlich zu mir. »Du darfst uns gerne Kallah und Nero nennen. Das ist für euch Menschen leichter auszusprechen.«

»Das hast du nicht zu entscheiden, Kleiner«, fauchte Kallah nun ihren Bruder an.

»Sei nicht so fies«, entgegnete Nero. »Er hat uns doch nichts getan.«

»Eben!« Ich war froh, endlich ein bisschen Unterstützung zu bekommen, wobei allerdings diese Kallah aussah, als könne sie es locker mit uns beiden aufnehmen. Was wohl daran lag, dass bei den Devianern die Frauen stärker waren als die Männer. »Was macht ihr denn eigentlich hier?«

»Das geht dich gar nichts an«, motzte Kallah und warf ihrem Bruder einen warnenden Blick zu, den dieser aber ignorierte.

»Wir begleiten unsere Mutter bei einem Forschungsprojekt«, sagte er. »Sie will mehr über die Tierwelt in diesem Wald herausfinden und ist dafür oft tagelang unterwegs. Wir bleiben in der Zeit immer allein hier im Krater.«

»Echt? Das ist ja cool.« Jetzt war ich beeindruckt. Tagelang durften die beiden allein hier in diesem tollen Weihnachtswald bleiben.

»Das ist vor allem total langweilig«, mischte sich Kallah ein. »Und der Grund, warum wir ein bisschen mit den Bäumen hier experimentieren.«

»Hä?« Das kapierte ich jetzt nicht. Die experimentierten mit den Bäumen?

»Na glaubst du, die leuchten von selbst?«, fragte sie mich und ich zuckte nur mit den Schultern.

»Keine Ahnung.« Ich erzählte den beiden jetzt lieber nicht von meiner Weihnachtsmann-Theorie.

»Nein, das tun sie nicht! Wir haben sie dazu gebracht.«

»Krass. Und wie?« Jetzt wollte ich es schon genauer wissen. Das wäre der absolute Hit auf der Erde und auf allen Menschenkolonien im All.

»Das ist unser Geheimnis«, rief Nero hektisch. Offenbar wollte er um keinen Preis der Welt, dass seine Schwester etwas verriet.

»Das darf keiner wissen«, bestätigte sie. »Und es darf eigentlich auch keiner sehen! Was machen wir jetzt mit ihm?«, fragte sie ihren Bruder.

»Weiß nicht«, sagte er unsicher. »Ich glaube nicht, dass wir ihn töten sollten.«

Töten?? Das war doch wohl nicht deren Ernst, oder? Langsam wurde ich wieder nervös. Diese ganze Außenmission war vielleicht doch keine so tolle Idee. »Ich werde keiner Seele etwas verraten. Das verspreche ich!«, rief ich eindringlich.

»Wenn Mxzyztra das erfährt, sind wir geliefert«, behauptete Nero.

»Aber ich werde nichts sagen!«, beharrte ich. »Weder meinem Dad noch diesem Müxxitrum. Ich schwöre es beim Leben meines Hundes!«

»Mxzyztra ist unsere Mutter«, gab Kallah erstaunlich kleinlaut zu. »Und sie hat uns eigentlich verboten, dass wir die Bäume manipulieren.«

»Ich habe eine Idee.« Das stimmte – mir war plötzlich ein echter Geistesblitz gekommen. »Ich bekomme einen Baum von euch und verspreche dafür im Gegenzug, niemandem etwas zu verraten.«

»Denkst du, wir können ihm vertrauen?«, fragte nun Kallah ihren Bruder.

»Ich glaub schon. Immerhin hat er auf das Leben seines Hundes geschworen – und das macht man nicht einfach so.« Nero schien auf meiner Seite zu sein.

Jetzt fiel mir auch wieder ein, dass wir mal in der Schule gelernt hatten, dass Devianern ein Schwur aufs Leben heilig war. Das kam mir jetzt sehr gelegen. Ich warf Rufus einen entschuldigenden Blick zu, denn natürlich würde ich niemals das Leben meines Hundes riskieren, aber wenn es meinem Plan diente, musste es zumindest so aussehen. »Ehrlich, ihr könnt mir vertrauen!«

Die beiden Devianer dachten einen Moment lang angestrengt nach. Schließlich sagte Kallah: »In Ordnung. Du bekommst einen Baum. Aber du darfst niemandem etwas verraten – das muss unter uns bleiben.«

»Ich schwöre!«, bestätigte ich ein weiteres Mal.

»Bei uns gibt es die Redewendung, dass man sich im Leben immer mindestens zweimal trifft. Und wenn du uns angelogen hast, wirst du das zweite Mal nicht überleben!« In Kallahs Stimme lag eindeutig eine Drohung.

»Das wird nicht passieren«, beharrte ich. »Ich hätte euch lieber als meine Freunde.«

5. Frohe Weihnachten

Und so kam es, dass Kallah, Nero und ich Freunde wurden. Zu diesem Zeitpunkt ahnten wir es zwar alle noch nicht, aber es sollten nur ein paar Monate vergehen, ehe wir uns wiedersahen. Doch das ist eine ganz andere Geschichte.

Nachdem wir uns also einig waren, halfen mir Kallah und Nero dabei, einen ziemlich genau drei Meter hohen Baum zu fällen und den Krater hinauf zu tragen. Wir zogen ihn ein ganzes Stück weit in den normalen Wald hinein, an eine Stelle, von der aus man den Krater nicht erkennen konnte. Dann gingen sie zurück und ich funkte Dad an.

Der hatte mich erstaunlicherweise noch nicht vermisst – ich musste mir also gar keine Ausrede für das mysteriöse Funkloch ausdenken. Es dauerte auch gar nicht lange, da hatte er mich geortet und kam zu mir, Rufus und unserem Baum, der weiterhin bunt glitzerte und leuchtete.

Dad war natürlich sehr beeindruckt und wollte wissen, wo ich dieses Prachtexemplar gefunden hatte, doch da ich meine neuen Freunde um keinen Preis der Welt verraten würde, tischte ich ihm eine Lügengeschichte auf: »Den habe ich vom Weihnachtsmann persönlich!«

»Ach? Und ich dachte, du glaubst nicht mehr an den Weihnachtsmann«, sagte er und grinste breit.

»Ein Mann muss auch ein Geheimnis haben dürfen«, sagte ich zu ihm. Das war ein Satz, den er mir häufig um die Ohren schleuderte, wenn er mir gewisse Dinge einfach nicht verraten wollte. Daraufhin lachte er lauthals los – bohrte aber nicht nach.

»Dann freue ich mich sehr, dass du offenbar ein tolles Abenteuer hattest«, sagte er und half mir, den Baum aus dem Wald zu tragen.

Als wir wieder die freie Schneefläche erreicht hatten, funkte er den Ersten Offizier Jonas Lupo an und wir beamten zurück auf unser Raumschiff.

Und was soll ich sagen? Weihnachten war absolut genial! Alle waren total begeistert von meinem tollen Baum und wollten wissen, wo ich ihn gefunden hatte. Doch ich blieb bei meiner Geschichte mit dem Weihnachtsmann und selbst mein Kumpel Jamie gab irgendwann auf, mich zu löchern.

Als die Party zu Ende war und ich mit Dad und Rufus in unsere Kabine ging, legte er mir seinen Arm um die Schulter und fragte: »Bist du immer noch enttäuscht, dass wir dieses Weihnachten nicht auf der Erde sind?«

Ich schüttelte den Kopf. Nein, ich war nicht mehr enttäuscht. So viel Tolles wie in den letzten Tagen hatte ich schließlich noch nie erlebt. »Alles ist gut, Dad«, sagte ich zu ihm. »Frohe Weihnachten!«

~ ~ ~

ENDE

~ ~ ~

Das war meine kleine Weihnachtsgeschichte. Hat sie dir gefallen? Das würde mich sehr freuen! Bald geht's übrigens weiter mit »Ferien auf Tarkanus X«, wo es ein Wiedersehen mit Tim, Kallah und Nero gibt.

Danke

Danke liebe Antonia – du hast mich zu dieser Geschichte inspiriert. Ich weiß, es sollte eigentlich ein ganzer Roman werden und der kommt auch noch. Versprochen! Nun hoffe ich, dass dir dieser kleine Vorgeschmack überhaupt gefällt.

Ich danke Patrick Dietl, dessen schönen Basisentwurf ich zu diesem Cover "verunstaltet" habe. Hoffentlich kannst du mir verzeihen.

Zwei Martinas gebührt ebenfalls Dank: Martina Wendl und Martina Suhr haben mit ihren Anmerkungen und Korrekturen auf die Schnelle für einen (hoffentlich) fehlerfreien Text gesorgt.

Und ein ganz besonderes Dankeschön gebührt noch Tanja Hoff – du weißt schon warum!

Impressum:

Nirac Rellum

»[W]HOLE-Kids: Außenmission auf Kaipas V

oder

Die Suche nach dem Weihnachtsbaum«

Text Copyright © Nirac Rellum

Nirac Rellum = Carin Müller

Münchener Straße 45 HH

60329 Frankfurt

www.carinmueller.de

1. Auflage, Dezember 2015

Covergestaltung: © Carin Müller

Coverbasis: © Patrick Dietl

Lektorat/Korrektorat: Martina Wendl und Martina Suhr

Alle Rechte vorbehalten.